

2.3. Die existenziellen Dichotomien im Menschen

Der Mensch befindet sich also nicht mehr in Harmonie mit der Natur, er ist zwar in physischer Hinsicht weiterhin abhängig von ihr, dennoch steht er bewußtseinsmäßig über ihr. Dieser Widerspruch macht den Menschen leidend, er hat seine Harmonie verloren, er muß seinen Weg alleine gehen.

"Die eigene Existenz ist ihm zu einem Problem geworden, das er lösen muß und dem er nicht entfliehen kann. Er kann nicht auf einen vormaligen Zustand der Harmonie mit der Natur regredieren; er muß vorwärtsschreitend seine Vernunft entwickeln, bis er selbst zum Herrn über die Natur und zum Herrn über sich selbst geworden ist." (14)

Diese Dichotomie nennt Erich Fromm existenziell, weil jeder Mensch ihr zwangsläufig unterliegt, er hat keine Wahl. So ist der Mensch auch der Dichotomie von Leben und Tod unterworfen. Der Mensch weiß, daß sein Tod unausweichlich ist und dennoch lebt er.

"Die einzige menschliche Reaktion auf diese Dichotomie ist deshalb die Liebe zum Leben und Lebendigen..." (15)

Nach Erich Fromm sind diese Widersprüche nicht aufhebbar, der Mensch kann auf sie aber entsprechend seiner Kultur und seinem Charakter verschieden reagieren.

Der Mensch leidet an seiner besonderen Situation, stellt die Frage nach dem Sinn des Lebens um sich seiner Ohnmacht zu stellen.

So sieht Fromm das Ziel des Lebens auch darin:

"... intensiv zu leben, voll geboren zu werden und voll wach zu sein; von den Ideen eines infantilen Allmachtsgefühls loszukommen und zur Erkenntnis seiner wirklichen, wenngleich begrenzten Kraft zu gelangen; fähig zu werden, das Paradoxon zu akzeptieren, daß ein jeder von uns zugleich das Allerwichtigste auf der Welt und doch nicht wichtiger als eine Fliege oder ein Grashalm ist; fähig zu sein, das Leben zu lieben und trotzdem den Tod furchtlos zu akzeptieren; die Ungewissheit über die wichtigsten Fragen, mit denen das Leben uns konfrontiert, hinzunehmen – und trotzdem an unser Denken und Fühlen, soweit es wirklich ein Stück von uns selbst ist, zu glauben..." (16)

Hier wird deutlich, daß der Mensch immer im Spannungsverhältnis zwischen zwei Polen steht wie z.B. Leben und Tod, Gut und Böse, Liebe und Haß oder Freude und Trauer. Diese Spannung läßt ihn nicht ruhen, sie treibt ihn voran, läßt ihn nach neuen Lösungen suchen.

Diese Tatsache läßt sich auch in der Dialektik erkennen. Hier steht jeder These eine Antithese gegenüber, welche sich in der Synthese aufheben, wobei die Synthese schon wieder eine neue These ist, der wiederum eine Antithese gegenübersteht usw. .

Das Leiden und die Spannung, die von den existenziellen Dichotomien verursacht wird, ist also zugleich der Motor für das Voranschreiten des Menschen.

Denn wenn der Mensch nur mit Harmonie und Glück ausgestattet wäre, was hätte er dann noch für eine Motivation, voranzuschreiten, seine Kräfte zu entfalten und produktiv zu leben.

2.4. Die existenziellen Bedürfnisse des Menschen

Der Mensch hat also über die physiologischen Grundbedürfnisse hinaus, die er mit dem Tier gemeinsam hat, wie Hunger, Durst und Sexualität, existenzielle Bedürfnisse.

Dadurch verändert sich allerdings auch die Qualität der physiologischen Bedürfnisse, wie z.B. bei der Sexualität; sie dient dann nicht mehr nur der Triebabfuhr, sondern erhält in Beziehung zu dem existenziellen Bedürfnis nach zwischenmenschlicher Bezogenheit in Form von produktiver Liebe, eine neue Qualität, eben eine Menschliche.

Fromm nennt folgende existenziellen Bedürfnisse, und ihre Gegenspieler die nicht-produktiv sind:

- "1. Bezogenheit durch Liebe versus Narzißmus
2. Schöpferische Kräfte versus Destruktivität
3. Verwurzelung durch Brüderlichkeit versus seelischer Inzest
4. Gefühl der Identität:
Individualität versus Herdenkonformität
5. Das Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und nach einem Objekt der Hingabe:
Vernunft versus Irrationalität." (17)

Diese Erläuterungen zur Situation des Menschen, also seiner Natur, die Erlangung von Bewußtsein, seine existenziellen Dichotomien und Bedürfnisse, sollten ausreichen, um auf diesem Hintergrund die im folgenden Kapitel beschriebenen Grundaspekte der Autonomie besser zu verstehen.

3. Die Grundaspekte der Autonomie, der Weg zur Autonomie und die daraus für den Menschen entstehenden Konsequenzen

Nachdem ich die Vorstellung der "Natur des Menschen" aus der Sicht Erich Fromms im Ansatz beschrieben habe, komme ich nun zur Erläuterung der Grundaspekte des Autonomie-Verständnisses von Fromm.

Zunächst möchte ich ausführen, welche Voraussetzungen Fromm für unabdinglich hält, um aus sich heraus autonom handeln zu können.

Anschließend möchte ich dann Wege nennen, die zu Autonomie führen können.

Daß diese Wege aber nicht gegangen werden können, ohne daß dies Konsequenzen für den Menschen und sein Leben hat, wird ebenfalls in diesem Kapitel besprochen. Doch zunächst eine Einführung in den Begriff Autonomie.

Im Duden-Fremdwörterbuch (18) wird der Begriff mit "Willensfreiheit (Ethik; Ggs. zu Heteronomie" beschrieben.

Auch Fromm benutzt dieses Gegensatz-Paar der Autonomie und Heteronomie. Oft werden die Begriffe zu einem anderen Begriff in Beziehung gesetzt, um dessen verschiedene Aspekte zu beschreiben.

Ein Beispiel: Erich Fromm spricht im Zusammenhang von Gehorsam von "autonomen Gehorsam" und von "heteronomen Gehorsam".

Dazu ein Zitat Fromms aus Rainer Funk "Mut zum Menschen".

"Gehorsam gegenüber einer Person, Institutionen oder Macht (heteronomer Gehorsam) besagt Unterwerfung; er impliziert den Verzicht auf meine Autonomie und die Annahme eines fremden Willens oder Urteils anstelle meines eigenen. Gehorsam gegenüber meiner Vernunft und Überzeugung (autonomer Gehorsam) besagt keinen Akt der Unterwerfung, sondern der Bejahung. Sofern meine Überzeugung und mein Urteil authentisch die meinen sind, sind sie ein Teil von mir. Wenn ich ihnen folge, statt dem Urteil der anderen, dann bin ich ich selbst;" (19)

Fromm fordert die Annahme des eigenen Willens, also Willensfreiheit.

Doch stellt sich nun die Frage, was denn die Grundlagen dafür sein müssen, um diese Freiheit zu erreichen. Um mich einer Antwort auf diese Frage anzunähern, möchte ich zunächst zwei tendenzielle Formen des Lebens einführen, wie sie Fromm in seinem Modell des Menschen beschreibt.

3.1. Die zwei Formen des Lebens- Haben oder Sein:

Fromm geht von zwei Richtungen aus, in die sich der Mensch tendenziell entwickeln kann.

Er nennt sie "Produktive" und "Nicht-Produktive Orientierung", "biophil ausgerichtetes Wachstumssyndrom" und "nekrophil orientiertes Verfallssyndrom", am Ende seines Schaffens benutzte er die Begriffe "Modus des Seins" und "Modus des Habens".

Sie alle stehen für die Möglichkeiten des Menschen, sein wachstumsorientiertes Potenzial zu entfalten, oder sich ihm entgegenzustellen und sich somit gegen das Leben zu entscheiden.

Dazu prägte Fromm den Begriff der "Charakter-Orientierung". Sie kann entweder "produktiv" oder "nicht-produktiv" sein. Allerdings sei schon hier betont, daß es hier kein entweder - oder gibt, sondern daß die Charakter-Orientierung nur die Tendenz eines Menschen beschreibt, zu der er sich hingezogen fühlt.

Im Folgenden möchte ich die fünf "nicht-produktiven Charakterorientierungen", wie sie Fromm benennt, kurz beschreiben:

3.2. Die fünf nicht-produktiven Charakterorientierungen - der Modus des Habens:

3.2.1. Die rezeptive Orientierung:

"Bei der rezeptiven Orientierung hat der Mensch das Empfinden, daß die Quelle alles Guten außerhalb ihm selbst liegt. Er glaubt das Erwünschte (...) nur von diesem außer ihm Liegenden empfangen zu können." (20)

3.2.2. Die ausbeuterische Orientierung:

Die ausbeuterische Orientierung gleicht zunächst der rezeptiven Orientierung.

"Der Unterschied zwischen beiden Orientierungen besteht jedoch darin, daß der ausbeuterische Mensch nicht erwartet, etwas geschenkt zu bekommen. Er nimmt es sich mit List oder Gewalt. Diese Orientierung erstreckt sich auf alle Ebenen des Tätigseins." (21)

3.2.3. Die hortende Orientierung:

Menschen, bei denen diese Charakterorientierung dominant ist, tendieren dazu, materielle als auch immaterielle Dinge zu sammeln und zu horten. Sie empfinden es als eine ihre Existenz bedrohende Situation, wenn sie etwas hergeben sollen. Das Festhalten an Dingen verschafft ihnen ein Gefühl der Sicherheit.

3.2.4. Der autoritäre Charakter:

Menschen mit einem autoritären Charakter haben eine sado - masochistische Tendenz.

"Da der Begriff 'sado - masochistisch' mit Perversion und Neurose zusammenhängt, möchte ich lieber statt von einem 'sado-masochistischen Charakter', von einem 'autoritären Charakter' sprechen, ...(...). Er bewundert die Autorität und neigt dazu, sich ihr zu unterwerfen, möchte aber gleichzeitig selbst eine Autorität sein, der sich die anderen zu unterwerfen haben." (22)

3.2.5. Die Marketing - Orientierung:

Diese Charakter - Orientierung ist für unsere kapitalistische Gesellschaftsstruktur laut Fromm im Moment dominant.

Fromm ist der Auffassung, daß Menschen und deren Fähigkeiten, wie Gegenstände als Waren auf dem Markt angeboten werden. Es geht nicht um den eigentlichen Wert einer Ware oder eines Menschen, sondern darum, was der Markt gerade braucht.

"Die Charakterorientierung, die in der Erfahrung wurzelt, daß man selbst eine Ware ist und einen Tauschwert hat, nenne ich Marketing - Orientierung." (23)

3.3. Die Auswirkungen und Folgen der nicht - produktiven Charakterorientierung auf den Menschen:

Diese fünf nicht - produktiven Charakterorientierungen, die hier in der gebotenen Kürze beschrieben wurden, enthalten ein destruktives, das Leben ver- hinderndes Potential.

Der Mensch, der solchen Kräften unterliegt, ist zu wahrer Erkenntnis nicht fähig, da diese außerhalb von ihm, im dinglichen Bereich gesucht wird.

Der Blick solcher Menschen ist also immer nach außen gerichtet, nach begehrten Objekten Ausschau haltend, in der Hoffnung, auf diese Weise Befriedigung zu erlangen.

Diesen Mechanismus macht sich die Werbeindustrie zu- nutze, indem sie elementare, menschliche Bedürfnisse mit ihren Produkten in Verbindung bringt, mit dem Versprechen, daß der Konsument mit dem Erwerb des Produktes frei, gesund, glücklich, liebend usw. wird.

Erich Fromm will uns einen Ausweg aus dieser Sackgasse des Lebens zeigen. Er will uns wegführen vom Objekt- haften, Verdinglichten, um uns zu uns selber zurück- zuführen.

Fromm stellt fest, daß die nicht - produktiven Charak- terorientierungen keine Antwort darauf sind, die existenzielle Dichotomie des Menschen produktiv zu beantworten.

Welche Möglichkeiten hat aber nun der Mensch, um glück- lich zu werden. Was heißt Autonomie, wenn man davon ausgeht, daß ein nicht - produktiver Mensch äußeren Bedingungen unterliegt, die ihn letztlich heteronom machen ?

3.4. Die produktiven Charakterorientierungen des Menschen – der Modus des Seins

Dem nicht – produktiven Menschen stellt Fromm den produktiven, liebenden Menschen gegenüber. Diesen Menschen bringt Fromm in Verbindung mit Attributen wie Liebe, Glaube und Hoffnung, Fürsorge, Verantwortlichkeit und Respekt, produktives Denken und produktives Tätigsein.

Im Folgenden möchte ich den Menschen, bei dem der Modus des Seins dominiert, näher beschreiben. Es wird sich dabei zeigen, daß dieser Mensch in Bezug auf sein Autonomiestreben, erfolgreich ist, da es ihm gelingt, adäquate Antworten auf die Fragen, die ihm das Leben stellt, zu finden.

Auch hier zeigt sich, daß Autonomie zunächst nur eine Worthülse darstellt. Sie kann für sich alleine nicht existieren, weil sie meiner Meinung nach nur in Verbindung mit wahrer Erkenntnis lebendig wird, und somit aktiv gelebt werden muß.

In das tägliche Leben des Menschen sollten also die im Folgenden beschriebenen Inhalte einfließen, um sein Autonomiestreben zu fördern. Dadurch wird der Alltag zur Übung, da jede Situation und jeder Augenblick den Einzelnen herausfordert, sich zu zeigen, d.h. daß er aus sich selbst heraus handeln soll, aus seiner eigenen Mitte, die sein wahres Wesen widerspiegelt.

3.4.1. Liebe als Grundaspekt für Autonomie:

"Es gibt nur eine Leidenschaft, die das Bedürfnis des Menschen befriedigt, mit der Welt eins zu werden und gleichzeitig ein Gefühl der Integrität und Individualität zu erlangen: die Liebe." (24)

In diesem Zitat von Erich Fromm wird wieder die existenzielle Dichotomie des Menschen deutlich. Der Mensch will eins mit der Welt werden, er sehnt sich zurück nach der verlorengegangenen Harmonie mit ihr und dennoch strebt er nach Individualität, Einzigartigkeit, Freiheit seines Willens, Unabhängigkeit, also nach Autonomie. Um dies zu erreichen, so Fromm, bedarf es einer Leidenschaft, nämlich der Liebe.

Die Liebe enthält also Elemente, die den Menschen dazu befähigen, zu wachsen bzw. seine eigenen Möglichkeiten zu verwirklichen, um Ganzheit zu erlangen.

Hier wird schon deutlich, daß Liebe etwas ist, was in mir selber angelegt ist und darauf wartet, entdeckt zu werden, um sein Potential zu entfalten.

Liebe ist an kein Objekt, außerhalb von mir, gebunden. Viele Menschen glauben dies, z.B. bei der Suche nach einem Lebenspartner. Sie unterliegen der Illusion, daß erst wenn sie ihren Traumpartner gefunden haben, auch die Liebe in ihr Leben eintritt.

Solche Menschen verlassen ihren eigenen Weg, sie suchen ihr Glück bei anderen, nicht bei sich selbst. Dadurch werden sie zwangsläufig von Objekten abhängig und verlieren dadurch ihre Autonomie.

Wenn ich den anderen zu einem Liebesobjekt funktionalisiere und von ihm erwarte, meine innere Leere zu füllen, mißbrauche ich ihn.

"Wenn ich den anderen wirklich liebe, fühle ich mich eins mit ihm, aber so, wie er wirklich ist, und nicht, wie ich ihn als Objekt zu meinem Gebrauch benötige. Es ist klar, daß ich nur Achtung vor einem anderen haben kann, wenn ich selbst zur Unabhängigkeit gelangt bin, wenn ich ohne Krücken stehen und laufen kann und es daher nicht nötig habe, einen anderen auszubeuten." (25)

Liebe hat also weniger etwas mit dem berauscheden Gefühl des Verliebtseins zu tun, wie wir es erleben, wenn wir frisch verliebt sind.

Wir glauben dann, endlich den Partner für's Leben gefunden zu haben.

Der Grund für die anfängliche Euphorie ist darin zu sehen, daß wir die erste Zeit nur die uns angenehmen Teile im anderen sehen. Diese Teile, in die wir so verliebt sind, sind letztlich Defizite unserer Selbst, d.h. wir suchen uns im anderen eigentlich selber, wir sind in uns selber verliebt.

Sind zum Beispiel bei einem Mann die männlichen Anteile wie Rationalität, Verstand, Durchsetzungsvermögen usw. sehr dominant, so wird er dazu neigen, sich gefühlsmäßigen, weiblichen Anteilen hingezogen zu fühlen. Dabei handelt es sich jedoch um seine eigenen weiblichen Anteile, die er sucht. Diese wird er aber nur in sich selber finden können. Wenn es ihm gelingt, seine männlichen und weiblichen Anteile in ein Gleichgewicht zu bringen, wird er Ganz, im Sinne von Ganzheitlichkeit.

In diesem Sinne ist Liebe etwas aktives, indem der Mensch seine verschütteten Anteile ans Licht bringt. Dies kann nur geschehen, wenn er aktiv an sich arbeitet.

Dies kann dadurch realisiert werden, daß ich mich zu anderen Menschen, aber auch Pflanzen, Tieren oder anderen Objekten liebend in Beziehung setze. Meine Liebe bezieht sich also nicht nur auf einen Menschen, sondern auf die gesamte Schöpfung.

"Ich muß aus meinem innersten Wesen heraus lieben und den anderen im innersten Wesen seines Seins erfahren. Ihrem Wesen nach sind alle Menschen gleich. Wir alle sind Teil des Einen; wir alle sind das Eine." (26)

Auch wenn dies Idealtypisch klingen mag, zeigt es uns doch den Weg an, den wir gehen müssen. Aktives, produktives Lieben, beinhaltet nach Fromm außerdem folgende unverzichtbare Elemente:

"Gewisse Grundelemente aber sind für alle Formen produktiver Liebe charakteristisch. Es sind Fürsorge für den anderen, Verantwortungsgefühl, Achtung vor dem Anderen und Erkenntnis." (27)

Diese Tugenden, so meine ich, sind geradezu exemplarisch für die Sozialarbeit. Ich möchte deshalb im Kapitel "Autonomie und Sozialarbeit" noch einmal auf sie zurückkommen.

Meine Liebesfähigkeit bzw. die Art wie ich liebe, zeigt also, wie weit ich mich selbst verwirklicht habe. Sie zeigt, in wie weit ich noch von äußeren Objekten abhängig bin.

In dem Sinne, wie ich meine Liebe und die mit ihr verbundenen Tugenden zu leben in der Lage bin, schöpfe ich aus mir selber und bin bereit zu geben, ohne zu wollen. Ich selbst bin mir genug, ich werde unabhängig von den Objekten, weil ich sie nicht mehr besitzen muß, um zu lieben. Deshalb ist Liebe eine so wichtige Voraussetzung für Autonomie!

3.4.2. Vernunft und Wirklichkeitssinn als Grundaspekte für Autonomie:

Während der produktive Ausdruck des Gefühlslebens die Liebe ist, entspricht er auf der Gedanklichen Ebene der Vernunft.

Vernunft darf nicht mit Intelligenz verglichen werden, da Intelligenz nur ein oberflächliches Erfassen der Wirklichkeit zuläßt d.h. nur den Gebrauchswert eines Objektes erkennt.

"Vernunft schließt eine dritte Dimension ein, die Tiefendimension, die zum Wesen der Dinge und Prozesse hinführt." (28)

Vernunft bedeutet also Erkenntnis in Bezug auf einen Gegenstand oder eine Person, was zur Folge hat, daß ich nicht mehr vom Objekt völlig getrennt bin, sondern zu ihm in Beziehung trete.

Leider dominiert in unserer konsumorientierten, kapitalistischen Gesellschaft vorwiegend die Intelligenz, was z.B. dadurch zum Ausdruck kommt, daß wir die Natur als Ding betrachten und sie ausbeuten, ohne zu berücksichtigen, daß sie etwas Lebendiges darstellt, daß man zu ihr in Kontakt treten kann, um mit ihr in Harmonie zu leben.



Das Gleiche gilt für Personen; wenn ich Menschen nur oberflächlich wahrnehme, indem ich sie nach ihrem Aussehen, öffentlichen Ansehen, ihrem Besitz usw. bewerte, kann ich nicht zu ihrem wahren Wesen vordringen.

Wenn es mir jedoch gelingt, produktiv zu Denken, also Vernunft zu entwickeln, bin ich auch eher in der Lage, objektiv zu sein.

"Die Achtung vor dem Objekt, so wie es ist, impliziert, daß der Beobachtende sein Objekt immer in der Totalität seiner Erscheinungen ernstnimmt und nicht einzelne Aspekte isoliert, ohne das Ganze zu sehen (wie es die Intelligenz tut)." (29)

Um das Objekt in seiner Ganzheit zu erfassen, bedarf es eines ausgeprägten Wirklichkeitssinns. Ich muß mich selbst möglichst genau kennen, damit ich mir meiner Anteile, die ich auf den anderen übertrage, bewußt werde, um auszuschließen, daß ich mich nicht selber in Form meiner eigenen Projektion im anderen wahrnehme, sondern wirklich den anderen Menschen. Die gleiche Problematik habe ich bereits bei der Liebe beschrieben.

Hier zeigt sich, ob ich autonom genug bin, mich als eigene Identität zu erleben, um so meiner Mitwelt objektiver zu begegnen.

Auch dieser Aspekt spielt in der Sozialarbeit eine große Rolle. Ich werde im Kapitel "Autonomie und Sozialarbeit" noch einmal darauf zurückkommen.

3.4.3. Produktives Tätigsein und Glück als Grundaspekte für Autonomie:

Nach den Bereichen "Fühlen in Liebe" und "Denken mit Vernunft" kommt nun der Aspekt des Handelns, in Form von produktivem Tun, dazu.

Fromm geht es dabei um die spontane Aktivität, die aus mir heraus entsteht. Sie entspringt also meinem freien Willen und bedarf somit meiner Autonomie.

Ist mein Tun bzw. meine Aktivität geprägt von Angst, Neid, Abhängigkeit, Machtstreben, Besitzgier usw., also von unproduktiven Formen, so bin ich von Einflüssen bestimmt, die den freien Fluß meiner Aktivität verhindern.

"Bei jedem spontanen Tätigsein nimmt der Mensch die Welt in sich auf. Dabei bleibt nicht nur sein individuelles Selbst intakt, es wird gestärkter und gefestigter. Denn das Selbst ist stark genau in dem Maße, wie es aktiv - tätig ist ... Dies impliziert, daß es auf das Tätigsein als solches ankommt, auf den Prozess, und nicht auf das Resultat." (30)

Obwohl die Menschen in unserer Gesellschaft eigentlich ununterbrochen aktiv sind, außer wenn sie schlafen, ist ihr Tun dennoch oft Nicht - Produktiv. So wird ihnen z.B. während der Arbeit meist kein Spielraum für eigene Kreativität gelassen und während der Freizeit sorgt die Freizeitindustrie für Unterhaltung.

So gleichen viele Menschen eher hyperaktiven Marionetten, die zwar glauben, wie bei der Arbeit und Freizeit gezeigt, sie würden aus freiem Willen handeln, in Wahrheit aber nur das tun, was sie tun sollen bzw. der Arbeitgeber oder die Freizeitindustrie ihnen vorgeben.

Meiner Meinung nach ist das aktive, spontane Tun ein wichtiger Ausdruck meiner Selbst in der physischen, materiellen Welt.

Durch die Art und Weise meines Tuns gestalte und beeinflusse ich meine Mitwelt. Auch meine Liebe und meine Vernunft nehmen durch mein Tun äußere Gestalt an. Insofern spiegelt sich in meiner Tat auch meine Fähigkeit zu Lieben und zur Vernunft.

Umgekehrt hat mein Tun auch wieder einen Einfluss auf mein Denken und Fühlen. Sie bedingen sich gegenseitig.

Macht mir z.B. meine Arbeit Freude und verrichte ich sie mit Liebe und Spontanität, erfahre ich Glück. Somit ist auch die Erfahrung von Glück ein Bestandteil der Autonomie.

"Glück deutet daraufhin, daß der Mensch die Lösung des Problems der menschlichen Existenz gefunden hat; die produktive Verwirklichung seiner Möglichkeiten und somit zugleich das Eins - Sein mit der Welt und das Bewahren der Integrität seiner selbst. Indem er seine Energie produktiv gebraucht, steigert er seine Kräfte: Er ^{er}brennt ; ohne verzehrt zu werden."(31)

Zu einem glücklichen Menschen wird man also nicht, indem man es sich bequem macht und irgendwelche Genüsse konsumiert, was ja das Ideal unserer Freizeitkultur ist, sondern indem man seine inneren Kräfte dazu benutzt, aktiv, mit Liebe und Vernunft, gestaltend auf die Welt einzuwirken.

3.4.4. Glaube und Hoffnung als Grundaspekte für Autonomie:

Auch Glaube und Hoffnung sind Eigenschaften, die vielen Menschen in unserer Gesellschaft verlorengegangen sind.

Dem Glauben wird oft ein intellektuelles Wissen entgegengesetzt. Viele Menschen glauben nur das, was wissenschaftlich bewiesen werden kann. Der Beweis muß also außerhalb von ihnen erbracht werden, sie glauben nicht an ihre eigenen Fähigkeiten der Wahrnehmung, also ihrer Intuition.

"Während irrationaler Glaube bedeutet, daß etwas als wahr angenommen wird, nur weil es eine Autorität sei, stützt sich der rationale Glaube auf eine unabhängige Überzeugung, deren Grundlagen das eigene produktive Beobachten und Denken ist." (32)

Glauben im Sinne Fromms heißt also zunächst einmal, daß ich an mich selber glauben kann, daß ich fähig bin, die Wirklichkeit zu erkennen, um nicht an irrationale Autoritäten zu glauben. Sonst glaube ich, was andere mir glauben machen wollen, ohne meine eigene Denk- und Gefühlserfahrung miteinzubeziehen.

Wenn ich Zugang zu meinem inneren Wesen habe, zu meiner Liebesfähigkeit und zu meiner Vernunft, bekomme ich Zugang zur Wirklichkeit. Dadurch werde ich fähig, an meine produktiven Kräfte zu glauben. Menschen, die diesen Zugang nicht haben, glauben auch nicht an ihre produktiven Fähigkeiten, weil sie nicht im Labor nachgewiesen werden können. Insofern sind diese Fähigkeiten für sie nicht existent. Also können sie auch nicht erfahren werden.

Die Folge ist, daß sie an äußere Dinge glauben wie Ideen, Symbole, Gesetze und Menschen, deren Aussagen nicht ihrem eigenen Fühlen und Denken entsprechen.

Um glauben zu können, muß der Mensch aber auch hoffen können. Es ist die Hoffnung, daß das, was ich glaube, auch in Erfüllung geht.

"Hoffen heißt, jeden Augenblick bereit sein für das, was noch nicht geboren ist, und trotzdem nicht verzweifeln, wenn es zu unseren Lebzeiten nicht zur Geburt kommt." (33)

Da alles im Leben ein Prozess ist, auch mein Autonomiestreben, ist es wichtig, daß ich an meine Fähigkeiten glaube und die Hoffnung habe, diese auch zu verwirklichen.

Wenn ich den Glauben an mich verloren habe, gebe ich meine Verantwortung an andere ab. Ich glaube und hoffe dann, daß die Politiker, die Zukunft oder Gott die Probleme dieses Daseins schon lösen werden. Das ist dann die Chance für irrationale Autoritäten, die dann die Macht übernehmen, deren wir uns zu unterwerfen haben.

Ich glaube in unserer Welt ist deshalb so viel Hoffnungslosigkeit, weil viele Menschen sich als ohnmächtige Zuschauer erleben und sie zusehen müssen, wie andere derweil die an sie abgegebene Macht mißbrauchen, um die Natur und andere Länder auszubeuten, um Kriege anzuzetteln usw. .

"Wir können ja doch nichts tun, die machen ja doch was sie wollen", ist dann zu hören.



Diese Menschen glauben nicht daran, daß sie etwas für diese Welt tun können, weil sie nicht an ihre inneren Heilkräfte glauben.

Ohne Glauben und Hoffnung bleibt also jegliches Autonomiestreben des Menschen auf der Strecke, heißt doch Autonomie, daß ich aktiv aus meinem Inneren denke, fühle und handle.

3.5. Wege zur Autonomie- Loslassen des Ich und X-Erfahrung:

Was hindert den Menschen eigentlich daran, liebevoll, vernünftig, hoffnungsvoll und gläubig, glücklich, also produktiv zu sein?

Es ist sein Ego, sein Ich, das gefüllt ist mit Vergangenheit und den damit verbundenen Erfahrungen. Das Ich ist das, was wir erworben haben in der Erziehung und Sozialisation.

Es wird bestimmt von Gedanken, Wünschen, Vorstellungen über die Wirklichkeit, über die Zukunft; es ist gebunden an eine materielle Welt, so wie wir sie uns schaffen. Wir wollen anerkannt sein, unsere Pflicht tun, gebildet sein und bewundert werden. Wir halten das, was wir denken, was wir nach außen hin von uns zeigen, für die Wirklichkeit.

Wir identifizieren uns durch unseren Beruf, unser Auto, unser Haus, unser Wissen oder durch unsere Macht. Die Werbung will uns ihre Produkte anbieten, um dieses Ideal-Ich zu erreichen.

Der seriös, gestylte Mann im dunklen Anzug schenkt seiner Frau, die nicht weniger schön ist wie er, natürlich in aller Bescheidenheit Gold, denn so bringt man Liebe zum Ausdruck. Diese Werbung endet mit dem Slogan: "Liebe ist Gold".

Mein Ich ist also an die Objekt - Welt gebunden, es will immer mehr davon, um möglichst stark zu sein. Erich Fromm fordert uns dazu auf, unser Ich loszulassen um X - Erfahrung zu ermöglichen.



"Noch spezieller kann man die X - Erfahrung auch folgendermaßen beschreiben: als ein Loslassen des eigenen 'Ich', der eigenen Gier und damit der eigenen Angst, als das Aufgeben des Wunsches, sich an das 'Ich' zu klammern, als ob dieses ein unzerstörbares, separates Gebilde wäre; als ein Leerwerden, um sich mit Welt füllen zu können, um auf sie zu reagieren, mit ihr eins zu werden, sie zu lieben." (34)

Dieses Leerwerden, von dem Fromm hier spricht, ist die Voraussetzung zur Autonomie. Wie soll ich sonst zum Grund meines Seins vorstoßen, wenn ich nicht wie ein leeres Gefäß bin, sondern voll von Dingen, die ich im Laufe meines Lebens angesammelt habe.

Auch der Analysant im psychologischen Prozess ist darum bemüht, seine Fixierungen an Vergangenheit, Eltern usw. zu überwinden, um frei zu werden für neue Lernerfahrungen.

Wenn ich mein Ich mit all seinen Fixierungen aufgebe, brauche ich keine Angst mehr zu haben, etwas zu verlieren; mein Blick wird offen für meine wahren Bedürfnisse, mein leeres Gefäß ist bereit, sich mit Liebe zu füllen und das Verborgene, aus den Tiefen meiner Seele, das bisher verschüttet war, meinem Bewußtsein zuzuführen.

Jetzt höre ich in mich selbst hinein, um meiner eigenen Stimme zu lauschen, die mir meine eigentliche Identität vermittelt. Meine eigentliche Identität ist Liebe, die meiner eigenen Mitte entspringt.

3.5.1. Gebet und Meditation:

Um solche Zustände der Ich - losigkeit zu erreichen, bedarf es dem Nichts-tun, der Passivität. Das Ich ist ruhelos, es will immer etwas tun oder haben, es hat Angst vor der Leere, dem Nichts.

Also muß ich Techniken anwenden, um meine Ich - Identität abzuschütteln. Dazu können mir Gebet und Meditation dienen.

Ich konzentriere mich dabei auf einen Punkt, indem ich eine Gebetsformel oder ein Mantra immer wieder aufsage, dabei fällt mein Denken langsam von mir ab.

Ich löse mich von den Gedanken, Gegenständen oder Fixierungen, die mir sonst so wichtig erscheinen, für kurze Augenblicke.

Eigentlich ist es egal, wie ich das mache, ich kann auch nur eine Rose anschauen.

Das Entscheidende ist, daß ich den Kreislauf der Aktivität durchbreche und passiv werde.

Es genügen am Anfang schon täglich 5 Minuten der Stille. Erich Fromm praktizierte jeden Tag 1-2 Stunden solche Übungen des loslassens, um seine wahre Identität in sich einströmen zu lassen.

Es ist sehr schwierig, diese Zusammenhänge in Worte auszudrücken, ganz von der gebotenen Kürze abgesehen. Ich hoffe dennoch, daß es mir gelungen ist, einen Eindruck davon vermittelt zu haben, was es bedeutet, sein Ich loszulassen, Leere zuzulassen, um diese mit Liebe zu füllen.

Indem ich Zugang habe zu diesen Bereichen, wird es mir möglich, mich dem produktiven Sein zu öffnen. Dieses produktive Sein beinhaltet Liebe, Vernunft, produktives Tätigsein, Glück, Glaube und Hoffnung, als die Grundaspekte für Autonomie, wie ich sie bereits beschrieben habe. Darum nenne ich das Loslassen der Ich - Identität als den Weg zur Autonomie, weil ein volles Gefäß nicht dazu dienen kann, neue Seins - Inhalte aufzunehmen.

Das Problem von Autonomie und Heteronomie ist also nicht intellektuell zu lösen, sondern nur durch Loslassen.

Autonomie hat jedoch nichts mit Egoismus zu tun, sondern wie wir gesehen haben, genau mit dem Gegenteil, nämlich dem Aufgeben des Egos. Autonom bin ich dann, wenn ich auf dem Grunde meines Seins angekommen bin.

Dieser Zusammenhang vom Tod des Egos als Voraussetzung für wirkliches Leben, beschreibt ein Zen-Meister des 12. Jahrhunderts so: (35)

Sei tot,
Während du lebst.
Völlig erstorben,
Doch handle, wie du willst
Und alles ist gut.

3.6. Konsequenzen der Autonomie für den Menschen:

Wenn der Mensch seinen freien Willen entwickeln will, also nach Autonomie strebt, so muß er seine Verantwortung für sich selber übernehmen. Er muß sich auf den Weg machen, sich von allen Bindungen bzw. Abhängigkeiten zu lösen.

Er wird lernen müssen, daß keine Eltern, keine Lehrer, keine Politiker, ja, daß nicht einmal Gott für sein Leben verantwortlich ist.

Der nach Unabhängigkeit und Freiheit strebende Mensch muß seine produktiven Kräfte, wie sie oben beschrieben wurden, entdecken und sie in einem fortdauernden Prozess, der das ganze Leben andauert, entwickeln bzw. sie in sein Bewußtsein integrieren.

Dieser Prozess des Bewußtwerdens der produktiven Kräfte "... bedeutet, sich selbst erneuern, wachsen, ausfließen, lieben, aus dem Gefängnis seines isolierten Ego ausbrechen, interessiert sein, sich zuneigen, hergeben". (36)

3.6.1. Neue Formen der Verführung- New Age und die Flucht nach Innen:

Fromm wollte uns aber nicht dazu verführen, den Weg nach innen zu suchen und dabei die äußere Welt nicht mehr wahrzunehmen.

Er war im Gegenteil, ein entschiedener Gegner jeglicher Weltflucht. Er warnte auch vor falschen Gurus und Sekten, die dem Einzelnen wieder ein Weltbild aufdrängen wollen.

Für viele Suchende besteht die Gefahr, daß sie genau das, was sie eigentlich hinter sich lassen wollen, in anderer Form wieder annehmen.

So birgt die New Age - Bewegung viele Gefahren für neue Abhängigkeiten in sich, in dem sie den Menschen, z.T. andere Ersatzbefriedigungen anbietet.

Ich möchte nicht behaupten, daß es sich hier nur um eine neue Form von Entfremdung handelt.

Die Inhalte, die New Age anbietet sind andere wie die der Konsumgesellschaft. Sie beinhalten Themen aller großer Religionen, wie dem Christentum, Buddhismus, Taoismus, Schamanentum usw. . Fromm geht es nur darum, ob ich es bin, der letztlich weiß was er will, der über sich selber bestimmt, der weiß was er braucht, der autonom ist.

"Da rief das Weib dem Aufschreienden die Worte zu: Du kannst nicht einmal sehen, Thales, was dir vor Füßen liegt, und wahnst zu erkennen, was am Himmel ist."

(Diogenes Laertius über die Reaktion der Magd des Thales von Milet, als er auf dem Weg zum Studium des Himmels in eine Grube fiel) (37)

Ich habe das Beispiel New Age beschrieben, weil es zwar nicht Kaugummis und Autos zum Thema hat, sondern Selbstverwirklichung und Erkenntnis, aber dennoch zeigt, daß ich mich auch davon abhängig machen kann, wenn es mir nicht gelingt, den Weg zu meinem eigenen Selbst zu suchen.

Je mehr ich mir darüber bewußt bin, was ich will, desto autonomer bin ich, d.h. desto weniger laufe ich Gefahr, irgendwelchen Verheißungen oder Verlockungen auf den Leim zu gehen.

An jeder Ecke wird mir etwas anderes angeboten, das ich annehmen soll um in irgendeiner Form einen Vorteil davon zu haben.

Hier lockt ein politisches Versprechen, da lockt ein Produkt und dort ein Priester.

Der eine verspricht mir Sicherheit, Ordnung und Freiheit, der andere Genuss ohne Reue und Letztere sorgen schon einmal für mein jenseitiges Glück.

Doch alle haben gemeinsam, daß sie für ihre Gaben etwas wollen.

So will der Politiker meine Wählerstimme, um an der Macht zu bleiben, der Produzent will mein Geld und der Priester will, daß ich mich Gott unterwerfe.

Politik, Wirtschaft und Religion bestimmen unser Leben in fast allen Bereichen. Dazu kommt, daß sie eigentlich gar nicht zu trennen sind, sondern das gleiche Interesse teilen, nämlich die Machtausübung.

Fromm war sich dieser Mächte bewußt, vorallem der Wirkung, die sie auf die Menschen haben.

Deshalb war er ein scharfer Kritiker dieser die Menschen verdummenden Institutionen, und mahnte gleichzeitig zur Umkehr vom Modus des Habens zum Modus des Sein.

Er forderte jeden Einzelnen auf, seine guten Kräfte zu sammeln, um für die Welt schöpferisch tätig zu werden, um die Saat der Liebe zu säen, als falschen Versprechungen zu folgen.

Die Konsequenz der Autonomie ist also **Umkehr**, vom Haben zum Sein, auf individueller, gesellschaftlicher und letztlich auf globaler Ebene.

Erich Fromm wußte, daß vieles gegen eine solche Umkehr spricht, daß wir im Begriff sind, uns unsere Lebensgrundlagen zu zerstören und somit uns selbst. Doch beschrieb er das Beispiel eines Arztes, der bis zuletzt für das Überleben eines Patienten kämpft, solange es auch nur einen Funken Hoffnung für ihn gibt.

Diesen Funken sah Fromm, und zwar in jedem Menschen. Fromm glaubte an das Gute im Menschen, er vertrat die Auffassung, daß der Mensch nur dann Böse wird, wenn er sich gegen das Leben stellt.

"Wird der Tendenz des Lebens, nämlich zu wachsen und zu leben, entgegengearbeitet, dann macht die gehemmte Energie einen **Verwandlungsprozess** durch und bildet sich in lebenszerstörerische Energie um. **Die Destruktivität ist Folge ungelebten Lebens.**" (38)



Die bisher beschriebenen Aussagen zur Autonomie bezogen sich auf die Situation des Menschen allgemein.

Im Folgenden möchte ich zeigen, wie sich Autonomie im Bereich des Glaubens, also Autonomie gegenüber Gott, konkret auswirkt.